Nachdenken über Gott und die Welt

**Altes Ägypten
in den Universitätsvespern am Leipziger Paulineraltar
2001–2019**

Herausgegeben von Elke Blumenthal, Pia Elfert und Franziska Naether

Leipzig 2019

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Einleitung	6
ALTÄGYPTISCHE UND BIBLISCHE VORSTELLUNGEN VON ERDE UND HIMMEL	
-1- Elke Blumenthal	
Zeit und Ewigkeit bei den Alten Ägyptern	19
-2- Friederike Seyfried	
Die Kraft des Lichtes. Die Sonnenreligion des Echnaton von Amarna und der biblische Psalm 104	24
-3- Elke Blumenthal	
„Niedergefahren zur Hölle“. Christliches Credo und altägyptischer Mythos.....	30
-4- Elke Blumenthal	
Sterbende und auferstehende Götter. Hat Jesus zu ihnen gehört?	36
GÖTTLICHE UND MENSCHLICHE GERECHTIGKEIT BEI ÄGYPTERN, JUDEN UND CHRISTEN	
-5- Elke Blumenthal	
„Die Würde des Menschen ist unantastbar“ im Munde eines altägyptischen Zauberers.....	40
-6- Elke Blumenthal	
Bestreiten und Bekennen. Vom Umgang der Alten Ägypter mit ihrer Schuld.....	46
-7- Elke Blumenthal	
„Du sollst nicht!“ Negative Ethik im Alten Ägypten und in der Bibel	54
-8- Elke Blumenthal	
„Rechtfertigung“ bei den Alten Ägyptern und in der christlichen Theologie	63
-9- Elke Blumenthal	
„Nilpferdgöttin“ und Gottesfurcht. Die Ambivalenz altägyptischer Gottheiten	69

VON DER MACHT DER SPRACHE

- 10– Elke Blumenthal
Die „Sprache“ der Bilder im Lande der Hieroglyphen.....74
- 11– Elke Blumenthal
Feindbilder unter den Pharaonen 80
- 12– Tonio Sebastian Richter
Die Rede des Perikles für die gefallenen Deutschen 84

MOTIV- UND MYTHENTRANSFER IM ANTIKEN MITTELMEERRAUM

- 13– Elke Blumenthal
Weihnachten und der Pharaos..... 92
- 14– Elke Blumenthal
Die Windeln des Christkinds. Ein Gebrauchsgegenstand
als Heilssymbol? 102
- 15– Elke Blumenthal
Kinderwunsch bei den Alten Ägyptern und in der Bibel 107
- 16– Elke Blumenthal
Kriminalgeschichten im Altertum 113

CHRISTLICHE UND GNOTISCHE THEOLOGIE IN KOPTISCHER SPRACHE

- 17– Tonio Sebastian Richter
Unde malum? Theodizee nach dem koptischen Papyrus
P. Lips. Inv.-Nr. 23 117
- 18– Tonio Sebastian Richter
Verleumdung eines Menschen als Beleidigung Gottes.
Christliche Anthropologie nach dem koptischen Ostrakon
ÄMUL Inv.-Nr. 1609 122
- 19– Tonio Sebastian Richter
Judas, der Heilskomplize? Zum koptisch überlieferten
„Evangelium des Judas“ 126

RELIGION UND WISSENSCHAFT IM WECHSELSPIEL

- 20– Tonio Sebastian Richter
Die „göttliche Kunst“ der Alchemie 131
- 21– Tonio Sebastian Richter
Synkretismus. Denken und Sprechen über Religionen
im Kontext 135

-22- Tonio Sebastian Richter Vis major – höhere Gewalt. Vom Management des Unverfügbaren.....	141
---	-----

-23- Tonio Sebastian Richter Theurgie. Provokation von Gottesnähe in der Spätantike	144
--	-----

JUDEN UND CHRISTEN IM MITTELALTERLICHEN NILTAL

-24- Johannes Leonard Hagen Wein für den Bischof. Kirchen und Heilige im christlichen Nubien des 12. Jahrhunderts	149
---	-----

-25- Tonio Sebastian Richter „Der Geber soll dankbar sein, dass er unter den Gebern und nicht unter den Empfängern ist.“ Arme und Armen- fürsorge unter den Juden im mittelalterlichen Kairo.....	157
--	-----

-26- Tonio Sebastian Richter Not lehrt sehen. Michael Heberers „AEgyptische Knechtschaft“ 1585	163
--	-----

ANTIKE UND MODERNE IN KONTRASTEN

-27- Franziska Naether „Der Mensch verbringt zehn Jahre, indem er ein Kind ist, bevor er Leben und Tod erkennt“. Kinder in der altägyptischen Literatur	169
--	-----

-28- Franziska Naether Der berauschte Pharao. Disco, Drogen und Demotisch	175
--	-----

-29- Franziska Naether Umstrittenes Impfen. Vom Heilen im Alten Ägypten und dem Umgang mit wissenschaftlichen Informationen	183
---	-----

-30- Friederike Seyfried „Körper, Ich und Seele“ aus altägyptischer Sicht. Ägyptologische Anmerkungen zu Gunther von Hagens' umstrittenen „Körperwelten“	190
---	-----

Autorenverzeichnis.....	195
-------------------------	-----

Die „göttliche Kunst“ der Alchemie

Tonio Sebastian Richter

Woran denkt man, wenn von göttlicher Kunst die Rede ist?

Vielleicht assoziieren viele in diesem Moment Musik als *die* göttliche Kunst schlechthin, beispielsweise Bachs Präludium und Fuge in A-Dur? Schon die antike philosophische Tradition seit Pythagoras wusste ja um die besondere Affinität der Musik zu den himmlischen Sphären, den sich auf klangerzeugende Weise gegeneinander bewegendes Planetensphären, die zugleich auch als die Aufenthaltsorte unterschiedlicher Ordnungen göttlicher oder spiritueller Wesen gedacht waren. Manch einer denkt an die bildende Kunst, insbesondere die Ikonenmalerei und Bild-Theologie der Ostkirche, die als ein Mittel/Medium der Vergewärtigung des Göttlichen erfahren und gebraucht wird. Und schließlich, um noch einen Schritt im Ausschlussverfahren voranzuschreiten, wurde auch die Dichtkunst, besonders im 19. und 20. Jahrhundert, als inspiriertes Tun, als Art mystischer Einheit mit dem Göttlichen und Teilhabe an göttlichem Wissen, zelebriert.

Die „göttliche Kunst“, von der hier die Rede sein soll, würde man heute kaum als Kunst, geschweige denn als göttlich betrachten. *Hierà téchnê* „heilige Kunst“ bzw. *theía téchnê* „göttliche Kunst“, ist nichtsdestotrotz die Eigenbezeichnung dieses besonderen Geschäfts. Zunächst in Griechisch, dann auch in der auf die griechische Überlieferung aufbauenden arabischen Tradition: *aṣ-ṣanʿa al-ilâhî* „göttliche Kunst“. Erst später in der Geschichte dieser Kunst wurde die arabische Form des griechischen Ausdrucks für einen ihrer Aspekte, die Metallschmelze (griechisch *chyméa*), zum bevorzugten Namen der Kunst selbst: *al-kîmiyâ*, auf Deutsch dann *Alchemie*.

Was aber kann „göttliche Kunst“, bezogen auf etwas wie die Alchemie, bedeuten? Zunächst ist das Wort „Kunst“, griechisch *technê*, freilich nicht in jenem Sinne des Wortes *Kunst*, wie man es meistens versteht, sondern im Sinne von *ars* etwa in den mittelalterlichen *artes liberales*: es bedeutet *Wissenschaft* oder *Handwerkswissen*. Doch davon wird das Problem anscheinend nicht kleiner, sondern eher größer: eine göttliche *Wissenschaft* – die Alchemie?

Es sei kurz skizziert, was diese *göttliche Kunst* war, bevor sie im 12. Jahrhundert in Westeuropa als *Alchemie* aufgegriffen und daselbst Jahrhunderte später, im positivistischen Wissenschaftsverständnis des 19. Jahrhunderts, zum Inbegriff der Unwissenschaftlichkeit, ja der wissenschaftlich verbrämten Betrugerei wurde.

In der antiken Alchemie gingen zwei *bis dato* selbständige Wissensüberlieferungen eine neuartige Verbindung ein: einerseits praktisches technologisches Wissen aus Bereichen wie Metallurgie, Goldschmiedekunst, Färberei, Glasherstellung, andererseits wissenschaftliches Gedankengut aus dem theoretischen Repertoire der griechischen Naturphilosophie, wie die Lehre von den vier Elementen (Feuer, Wasser, Erde, Luft), die Unterscheidung zwischen Materie, ihren Eigenschaften und ihrer Form, oder die Lehre von den Primärqualitäten (warm, kalt, feucht und trocken). Wurde so naturphilosophisches Denken in der Tradition des Pythagoras, des Platon und des Aristoteles mit sukzessive experimentell erweiterten Daten-Sets eines Erfahrungswissens, einer Laborpraxis und ihres Geräteinventars korreliert, so wölbte sich über allem, als dritte Dimension, eine typisch spätantike Erlösungsidee, deren religiöses Ziel – die Läuterung und der Aufstieg der Seele – parallel zu chemischen Prozessen wie Destillation und Sublimation konfiguriert war. So hießen in der alchemistischen Terminologie etwa die Metalle σώματα, *aḡsād*, „Körper“, während Substanzen wie Quecksilber, Schwefel und Salmiak als πνευματα, *arwāḥ*, „Geister“ bezeichnet wurden.

Abb. 1: Schema entnommen aus: Thomas Hofmeier: Alchemie – Einheit in Vielfalt, in: Thomas Hofmeier, (Hrsg.), Alchemie in St. Gallen, St. Gallen 1999, 8.

Das Schema zeigt in den drei sich durchdringenden Kreisen sinnfällig zum einen den Komposit-Charakter der antiken Alchemie, zum anderen aber auch den holistischen Ansatz, die ganzheitliche Perspektive dieser spätantiken Wissenschaft: Denn als solche, als *spätantike* Wissenschaft, können wir die Alchemie mit besonderem Recht bezeichnen. Während uns die griechischen Originale der antiken alchemistischen Tradition allein in der byzantinischen Rezension des *Corpus Chymicum Graecum* in Handschriften aus dem 11. bis 18. Jahrhundert überliefert sind, ist es ziemlich klar, dass die ältesten Texte daraus in den ersten nachchristlichen Jahrhunderte und die jüngsten etwa im 7. Jahrhundert n. Chr. abgefasst worden sind. Somit ist die Alchemie vielleicht die einzige der antiken Wissenschaften, deren Entstehung in die Zeit der späteren Antike fällt und die als solche gleichsam ein Ausdruck des Geistes dieser Zeit ist.

Zum Geist dieser Zeit – die Zeit des frühen Christentums und der Alten Kirche – gehört ein stark religiöser Grundzug in allen Bereichen des Denkens. Fundament des Weltbildes der meisten Intellektuellen dieser Zeit waren die kosmologischen und theologischen Annahmen des Mittleren und Neuen Platonismus, die so unabhängig von den verschiedenen religiösen Strömungen der Zeit eine prinzipielle Verständigungsbasis bildeten.

Ist somit die Alchemie in ihrer religiösen Dimension ganz ein Kind ihrer Zeit, so ist die technische, auf systematische Erfahrung, auf Experiment abhebende Dimension der Alchemie ebenfalls eine neuartige Seite gegenüber früherer Wissenschaftspraxis.

Und es ist diese Seite der Alchemie – das aus Naturtheorie und Laborpraxis gespeiste Wissen über organische und anorganische Substanzen und deren Reaktion in Standardverfahren wie Röstung, Destillation, Sublimation, durch die der Weg hin zu unserer modernen Chemie geebnet wurde. Auf diesem Weg waren übrigens arabische Wissenschaftler des 9. bis 12. Jahrhunderts weit mehr als bloße Vermittler griechisch-antiken Wissens an das Abendland.

Wenn ich heute als „Ansage zur Zeit“ über antike Alchemie spreche, so geht es mir freilich gerade nicht um deren sogenannten wissenschaftlichen Kern, ihren Beitrag zur Entstehung der modernen Naturwissenschaften, sondern um zwei andere, geradezu konträre Aspekte:

Zum einen möchte ich die Alchemie als Beispiel für den konstruktiven Charakter aller von Menschen betriebenen Wissenschaften ansprechen. In einem Aufsatz von 2002 schrieb der Wissenschaftshistoriker Herbert Mehrrens auf die von ihm aufgeworfene Frage, ob denn auch die Naturwissenschaften „nur“

konstruiert seien:¹ „Sind zum Beispiel die Keplerschen Gesetze, das Konzept des Gens oder der mathematische Knotenbegriff menschliche Konstruktionen? Selbstverständlich sind sie das. ... Der Witz – oder die Dummheit – liegen in dem kleinen Wort ‚nur‘.“ Mehrtens führt dann aus: „Natur ist ... weder als *Begriff* ein „common ground“, also eine fraglose Verständigungsgrundlage, noch als das, was wir *mit dem Begriff meinen*, der Boden, auf dem wir stehen, mit allem, was darauf, darin, darüber sich befindet und ereignet. Ganz so sind auch die Naturen der Naturwissenschaften in ihrer historisch je lokalen Erscheinungsweise unterschiedlich und wandelbar.“

Die antike Alchemie *als Naturwissenschaft* war in ihrer Zeit vollkommen funktional, ihre Ergebnisse waren überwiegend geeignet, theoretische Erwartungen und Voraussagen zu bestätigen und praktischen Bedürfnissen zu entsprechen, und insofern haben unsere Naturwissenschaften ihr nichts voraus.

Die antike Alchemie *als holistischer Versuch* der Zusammenführung unterschiedlichster Denkwege und unterschiedlichster Arten von Praxis nun ist sogar weitaus mehr, als was Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler heutiger Universitäten, seien diese auch noch so exzellent, beim besten Willen vorweisen können. Sicherlich wird es nicht so bald wieder ein Super-System wie die antike Alchemie geben können. Doch die Erkenntnis des konstruktiven Charakters sowohl der Begriffe als auch der Gegenstände, den Naturwissenschaften mit Humanwissenschaften aller Arten bis hin zu meinem kleinen Fach, der Koptologie, gemeinsam haben, erlaubt uns nicht länger die positivistische Ausflucht, unterschiedliche Wissenschaften hätten deshalb nichts miteinander zu tun, weil ihre Gegenstände zu verschieden seien, und sie verbietet uns die Entschuldigung, Wissenschaft sei nicht auch an ethischen Kategorien zu messen oder an solche gebunden.

Vorgetragen am 4. Juli 2007.

URN dieser Publikation:

urn:nbn:de:bsz:15-qucosa2-337838

¹ Herbert Mehrtens, Alles nur Konstruktion? Zur Epistemologie der Wissenschaftsgeschichte, in: Astrid Schürmann/Burghard Weiss (Hrsg.), Chemie – Kultur – Geschichte. Festschrift für Hans-Werner Schütt anlässlich seines 65. Geburtstages, Berlin 2002, 269–279.